

dem Bild des Gekreuzigten. Des weiteren finden wir einen geistlichen Herrn im weißen Chorrock, vielleicht einen nahen Verwandten des Meisters. Dieser trägt die damals übliche Tracht besonders auffällig der schwarze Mantel und der sog. „Mühlsteinkragen“. Handschriftlich ist über den Köpfen der beiden knienden Personen das Sterbkreuz eingesetzt.

Aschaffenburgs Bäckerzunftbuch dürfte ob seiner originellen, oft von hoher Kunstfertigkeit sprechenden Darstellungen ein einmaliges Dokument der Geschichte der Zünfte in dieser Stadt am bayerischen Untermain sein, die allerdings zu jener Zeit kurmainzisch war.

R. E.

Bernd Reinhard

Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haßfurt

Vorbemerkung: Dieser Bericht stellt eine sehr verkürzte Wiedergabe und Zusammenfassung einer im Dezember 1971 an der Pädagogischen Hochschule Bamberg im Seminar für Heimat- und Volkskunde erstellten Zulassungsarbeit mit dem Titel: „Die Rathäuser im Landkreis Haßfurt – Versuch einer Inventarisierung, baugeschichtlichen Würdigung und Erklärung ihrer Rechtsfunktionen und Rechtsmerkmale“ dar. Durch die Anregung und Mithilfe von Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth entstand eine erstmalige Zusammenschau über jene Repräsentativbauten eines hochentwickelten Siedlungs- und Rechtswesens im ostfränkischen Grenzbezirk zwischen den Hochstiften Bamberg und Würzburg. Zugleich dürfte diese Inventarisierung wahrscheinlich die letzte in der Kette der Heimatforschung über den Landkreis Haßfurt in seiner bis zum 1. 7. 72 bestehenden Form gewesen sein, da er nun mit den Landkreisen Ebern und Hofheim zum „Haßbergkreis“ vereinigt wurde.

Eine besondere Bedeutung erlangt diese Bestandsaufnahme auch durch die gegenwärtige Gemeindereform. In den zu Unterzentren erhobenen Orten werden vielfach die Rathäuser renoviert und den Verwaltungsbedürfnissen angeglichen, während andere ehemalige Gemeindezentren in die Vergessenheit und Nichtbeachtung zu geraten drohen. Diese Häuser nicht dem Verfall nahekommen zu lassen – was leider schon einmal der Fall ist – sondern neue Verwendungsaufgaben dafür zu finden, vor allem aber den Sinn für die Historik und Bedeutung dieser Gebäude jeweils am konkreten Ort zu wecken, dürfte eine der wichtigsten Arbeiten der Zukunft werden – sollen sich auch noch spätere Generationen daran erfreuen.

Wenn sich auch die vielfältig differenzierten und individuellen Bauformen der Gemeinde- und Rathäuser im fränkischen Land, hier speziell der unterfränkische Raum betrachtet, in ihrer Bauzeit, dem Aufbau und der Ausformung durch Schmuckelemente unterscheiden, so zeigt sich in ihnen doch überall sinnfällig all die Kraft des Gemeinschaftswillens früherer Jahrhunderte zur Errichtung eines zentralen Mittel- und Sammelpunktes als Ausprägung der kommunalen Selbstverwaltung und des dörflichen Lebens in Freud und Leid. Während dieser in den kleineren und besonders ärmeren Gemeinden des Steigerwaldes und der Haßberge als „Gemeindhaus“ titulierte wurde – wobei sich oftmals Schmiede, Backofen, Obstpresse und Vorratsräume im Erdgeschoß sowie der Gemeindsaal darüber in kleineren Fachwerkanlagen zusammendrängten – so waren es in den reicheren Gemeinden, besonders im Maindreieck und natürlich in den fränkischen Städten verschiedener Größenordnungen die „Rathäuser“ die in dieser Forschungsarbeit vorweg zu betrachten waren, um dann wieder im lokalen Bereich die Erscheinungsformen damit zu vergleichen und auch zu werten. Vor allem aber kam es darauf an, nicht nur den äußeren Baublock als ein besonders günstiges Beispiel des Profanbaues einer bestimmten Stil-

epoche zu betrachten, sondern jeweils immer die zur Zeit der Erbauung herrschenden wirtschaftlichen, sozialen und besonders geschichtlichen Hintergründe mit zu erleuchten, denn erst daraus läßt sich ein echtes Bild und Urteil aufstellen. Denn „wo man nur das rein Äußerliche, Attraktive zur Schau stellt, es so vom Lebensganzen isoliert, wird zur verfälschenden Reklame was einst in eine größere Lebensgemeinschaft eingebettet war“.

Zwar finden sich im Forschungsgebiet mancherlei Beispiele im Profanbau für die großen Stilepochen der Gotik, Renaissance und des Barock, aber nicht phantasielos einem großen Vorbild abgeguckt und nachgebaut, sondern eingebunden und abgewandelt durch bodenständige Traditionen der Bauweise, gefertigt aus den Steinen und Hölzern der umgebenden Landschaft – vielfach direkt den Gemeindewäldern und Steinbrüchen entnommen – stets dem Volkscharakter angeglichen und durch ihn bestimmt. In ihrer Vielfalt, von der Repräsentation in der Außenfassade und der Eleganz der Innenausstattung der drei städtischen Rathäuser in Haßfurt, Zeil, Eltmann angefangen bis hin zu den kleinen, scheinbar völlig unbekannten und doch so wertvollen dörflichen Rathäusern in den umgebenden Gemeinden, spiegeln sie doch immer wieder den Versuch dar, das jeweilige Optimum der beteiligten Künstler und Handwerker zu zeigen.

Hier können nur exemplarisch ein paar Marksteine der Entwicklung und Ausformung herausgegriffen werden, die aber beispielhaft sind für den Gesamtverlauf. Wenn sich dabei recht Vertrautes, weil am Wege liegend oder durch andere Beschreibungen schon bekannt, mit noch recht Unbekanntem mischt, dann in der Absicht, darauf hinzuweisen, daß in diesem Gebiet manch wertvolle Begegnung des aufmerksamen Wanderers harzt, der dann hier auf Entdeckungsfahrt gehen kann. Möge dieser Beitrag dazu Hinweise vermitteln, neu zu sehen, noch vertiefter zu erleben, hier und überall aus scheinbar stummen Steinen ein plastisches Bild des Lebens und Treibens in vergangenen Tagen zu rekonstruieren; denn auch hier gilt: „Wer mehr weiß, sieht mehr!“.

Als zentraler Ort zwischen den Haßbergen und dem Steigerwald sei zunächst Haßfurt und sein Rathaus herausgegriffen. Da die Lage und das Aussehen des frühesten Rathauses nicht genau zu rekonstruieren ist – obwohl dies natürlich sehr wichtig wäre für die Erforschung der Frühformen der Versammlungsorte – sei sofort auf den Zeitpunkt um 1500 verwiesen, als dieses alte „Moressenhaus“ (Woher kommt eigentlich dieses Wort und was hat es für eine Bedeutung?, wo wurde es noch verwendet? Fragen, die mich sehr interessieren würden und für deren Beantwortung ich den Lesern dankbar wäre) wegen Baufälligkeit eingelegt wurde. Als neuen Standort wählte man die Südseite des Marktplatzes, genau gegenüber der Pfarrkirche als dem sakralen Versammlungsort, wo nun, zwar eingebunden in die Häuserzeile der Hauptstraße aber doch durch die rundum freie Lage bedingt, eine Heraushebung unter den Bürgerhäusern erreicht wurde. 1510, als das benötigte Baumaterial auf dem Marktplatz zusammengefahren war, konnte unter der Regie von „Meister Michel“ begonnen werden. Die ganze Bürgerschaft war am Entstehen durch Handlangerdienste beteiligt, so daß das entstehende Gebäude ein Denkmal der gemeinschaftlichen Arbeit auf dem Rechtsboden der Genossenschaft, die Trägerin des städtischen Gemeinwesens war, darstellte. Als Dank wurden „Fronwecken“ verteilt.

Der Aufbau des Gebäudes verrät noch die rein gotische Herkunft, oder genauer, die Formensprache des Baumeisters, der sich noch der gotischen Bauidée verpflichtet fühlte, da die Haltung und Ausführung geradezu blockmäßig in sich geschlossen ist. Es handelt sich dabei im Innenausbau um die für diese Zeit für alle fränkischen Rathäuser gültige Konstruktionsidee einer übereinander liegenden „Zwei-Säle-Anlage“. Noch fehlt jene Leichtigkeit und Eleganz in der Auflockerung des Baukörpers, wie er für die nun schon anderorts beginnende Renaissance bestimmend wird.

Das Erdgeschoß, mit mächtigen Grundmauern aus Stampfbrockenmauerwerk und getragen von einem auf schweren Eichensäulen aufsitzenden Gewölbe, öffnet sich



Fotos: Reinhard

nach allen vier Seiten jeweils in der Mittelachse der Mauerfläche in vier Toren. Besonders die Tore an der Nord- und Südwand, jeweils dem Marktplatz und der vorbeiführenden Hauptstraße zugewandt, sind so groß gewählt, daß sie bequem einem Fuhrwerk Durchfahrt gewähren konnten. Dieses Erdgeschoß diente zur Aufnahme der Kampfwagen und Waffen um bei Aufruf des Landesherrn zu „Fol und Reis“ alles gleich zur Hand zu haben. Der östliche Teil des Sockelgeschosses diente den ortsansässigen Bäckern, Metzgern und sonstigen Handwerkern als Verkaufsraum. Hier befanden sich die bekannten „Fleisch- und Brotbänke“ wo unter Einhaltung der in der Stadt üblichen Gewichts- und Längenmaße jeder Bürger seine Waren kaufen konnte, um sich gleich nebenan an der Elle, dem Kornstein oder an der Stadtwaage die Richtigkeit der Angaben bestätigen zu lassen.

Die gotischen Fenster im Erdgeschoß mit gekehlten Gewänden sind alle von gleicher Größe und jeweils regelmäßig zu einem Paar rechts und links der Eingangstüren gruppiert. Die beiden oberen Stockwerke sind nun weiterhin aus Steinen – während man ja kurz darauf schon beginnt die Obergeschoße in Fachwerk auszuführen – geradlinig und ungliedert wie aus einem Guß nach oben gezogen. Die hohen Giebelwände an der Ost- und Westseite wurden glatt verputzt aufgeführt und mit Fialen besetzt, welche nach unten als dreikantige Lisenen auslaufen. Das breite, hohe Ziegeldach erreichte sicher damals eine besonders eindrucksvolle Wirkung wenn man sich im Gegensatz dazu die niedrigen Bürgerhäuser mit ihren Stroh- und Schilfdächern vorstellt. Überhaupt bot nun dieses „Steinerne Haus“ dem von der Ferne Kommenden einen imposanten Anblick wie es gleichsam all seine Bürger um sich versammelte, herausgehoben in ihrer Mitte als das rechte Haus am rechten Ort! Seiner ganzen Bestimmung nach hatte das Rathaus mit seinen beiden Breitseiten zur Hauptstraße und zum Marktplatz als Versammlungsort der Gemeinde bei größeren Veranstaltungen und Kundgebungen eine mehr offizielle, fest in sich gefügte Haltung und Ausdruckskraft als die verschiedenartigen untergeordneten Bauten der Umgebung.

Wer die bekannten Rathäuser in Dettelbach, Volkach und auch Karlstadt kennt, wird sich vielleicht schon gefragt haben, wo an unserem Beispiel der Aufgang in den ersten Stock erfolgte, da noch nichts von einer dort üblichen und in ihrer Art sehr gut gearbeiteten steinernen Freitreppe erwähnt wurde. Stadthronist J. Kehl meint dazu, daß nur eine kleine schmale Holztreppe von der nordwestlichen Ecke sich zur Tür im ersten Stock auf der Marktplatzseite hinzog. Dieser Meinung, so belegbar sie vielleicht durch manche Fakten sein mag, kann sich der Verfasser dieses Artikels nur mit Vorbehalten anschließen, denn warum sollte man diesen gewohnten Treppenteil weglassen, eignete er sich doch geradezu wunderbar als repräsentativer Aufgang und Verkündplatz? Kehl schreibt weiterhin, daß es sich nur um eine schmale Holztreppe gehandelt haben dürfte. Wie aber wurden auf dieser schmalen Treppe all die schweren Getreidesäcke und andere Vorräte auf den Zehntboden gebracht? Wahrscheinlich dürfte auch hier eine doppelläufige Freitreppe wie an anderen Orten gestanden haben, die aber dann aus unbekannten Gründen entfernt wurde. Stellen wir uns also vor, daß sich vor uns nun die große Tür zum Innenraum des ersten Stockes öffnet, so schreiten wir durch eine kleine Diele, die für die wartenden Bürger bei Gerichts- und anderen Verhandlungen bestimmt war, auf den großen Ratssaal als dem Herzpunkt der ganzen Anlage zu. „Durch bleigefasste schmale Fenster scheint warmes Licht über die schweren Tische und dreibeinigen Stühle, die alle mit rotem Tuch bezogen sind. Truhen und Schränke bergen Urkunden über die Stadtrechte, Bürgerratsprotokolle, andere Bücher, Silberhumpen und Becher, Buchsbaumlöffel und anderes. Bei Dunkelheit spenden Baumöl- und Unschlittlampen warmes Licht“. (Kehl: Chronik S. 210). Wer heute das Rathaus betritt findet im ersten Stock ein kleines Wandgemälde, wie wahrscheinlich dieser Saal ausgesehen haben mag. Im zweiten Geschoß befand sich der städtische Schüttboden.

An der östlichen Giebelseite wurden zwischen den beiden Fenstern des ersten Stockes das in Stein gemeißelte Wappen des damaligen Landesherrn Fürstbischofs

Lorenz von Bibra eingefügt. Seine Brüder waren während der Erbauungszeit Amtmann und Oberpfarrer in Haßfurt und unterstützten den Bau nach Kräften.

Das Rathaus war jahrhundertlang Mittelpunkt der Selbstverwaltung, es scharte seine Bürger in freudigen wie auch in ernsten Tagen um sich, in seinen Mauern hielten sich bei Gerichtsverhandlungen und Hochzeitstänzen im Ratssaal Bedrückt-heit und ausgelassene Freude die Waage.

Wurden in nun folgenden zwei Jahrhunderten keine wesentlichen baulichen Veränderungen vorgenommen, da bedingt durch die häufigen Kriege und andere Wirrnisse einfach das Geld und die Energie dazu fehlten, so entschloß man sich endlich in den Jahren um 1760-1770 zu einem Um- und Ausbau des nun nach alten Berichten und Rechnungen schon recht altersschwach gewordenen einstigen Prunkstückes. Man entschloß sich aber nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, dem gotischen Bau durch Anhängsel oder Anbauten im Stile des auslaufenden Barocks eine neue Note zu geben, sondern beließ ganz die ursprüngliche Bausubstanz. Freilich waren im Innenraum große und völlig neue Baumaßnahmen nötig, um der ständig gestiegenen Verwaltungsarbeit den nötigen Platz zuzuweisen. Eine barocke Idee wurde hier konsequent verwirklicht, indem die nun anscheinend total morsche äußere Holzterasse abgerissen wurde und man den Eingang in den Ostflügel verlegte und nach Betreten des Hauses über eine breite schwere Eichentreppe nach oben geführt wurde. Nach einem kurzem Lauf von acht Stufen führte sie zu einem quadratischen Treppenabsatz in der Ecke um von hier aus nun im rechten Winkel zum 1. Stock empor zu geleiten.

Hier scharten sich um eine große Diele mehrere kleinere Verwaltungs- und Versammlungsräume, während man den großen Ratssaal in den zweiten Stock verlegte. Nicht mehr die schwere, säulengestützte dunkle Halle von einst war nun zentraler Raum des Hauses, sondern ein großes Ratszimmer ganz im Stile des Rokoko. Die schmalen, dunklen gotischen Fenster in den beiden Obergeschossen hatte man durch breite, helle barocke ersetzt, die den Raum in seinen zarten Pastellfarben der Decken- und Wandstuckierung fast einem zeitüblichen Zimmer in einem Schloß vergleichbar machten. Kurz nach der geglückten Generalrestaurierung fanden sich die einfachen Bürger zu einer Protestversammlung zusammen und verkündeten: „mit unerhörtem Luxus sei man beim Bau vorgegangen, die Bürgerstube (= Warteraum) sei nun zum Beispiel ganz verbaut, so daß man im Winter die hochfürstlichen Anordnungen im kalten Gang anhören müsse...“ (Kehl S. 108). „Jedem Recht getan – eine Kunst die keiner kann!“.

Dieser im auslaufenden 18. Jahrhundert grundlegende Baubestand blieb geringfügige Änderungen ausgenommen, bis heute erhalten. In diesen Wochen ist man nun endlich dabei, nach vierzig Jahren die Außenfassade zu renovieren, wie dies schon in den letzten Jahren vorbildlich bei den zeitgeschichtlich und architektonisch verwandten Rathäusern in Dettelbach und Volkach geschehen ist. Freuen wir uns jetzt schon auf einen neuen Anblick, denn leider ist das Rathaus in seinem jetzigen Aussehen keine Werbung für sich und für die ganze Stadt, als ein bedeutsames Bau- denkmäl früherer Zeiten das noch viel mehr Beachtung verdienen würde.
(Wird fortgesetzt).